

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 7 (2019)
Heft: 2

Artikel: Keramik aus St. Antönien : die Geschichte der Hafnerei Lötcher und ihrer Produkte (1804-1898) [Kapitel 5.5-13]
Autor: Heege, Andreas / Matthes, Wolf
Kapitel: 5.8: Andreas Lötcher d.J. (1857-1933)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

äusserte sich 2006 zum ersten Mal von archäologischer Seite zu dieser Gefässform und stellte einige Vergleichsfunde zusammen.⁹⁶⁰ Die ältesten Stücke sind 1696 und 1720 datiert.⁹⁶¹ Das Stück von 1696 gehört vermutlich zur Burgdorfer Produktion.⁹⁶² Aus der Region Heimberg/Steffisburg BE stammen die spätesten Stücke mit Edelweissdekor, die der Produktion der 1878 gegründeten Manufaktur Wanzenried zugeordnet werden können.⁹⁶³

Aus schweizerischen Museen sind ansonsten bis heute etwas mehr als 30 Zwiebeltöpfe mit einfacher Blei- oder Fayenceglasur bekannt, die z. T. wohl auch aus den Hafnereien in Berneck im Kanton St. Gallen stammen dürften.⁹⁶⁴ Möglicherweise erhielt Christian Lötscher die Anregung zur Produktion dieser Gefässform auch in St. Antönien, durch Stücke von dort, die er auf irgendeinem der Jahrmärkte zu Gesicht bekam. Oder es war eine Kundin, die ihn um die Anfertigung eines solchen Stücks bat. Aus dem Platzhaus, auch «Haus Valär», in Jenaz stammt ein solcher Zwiebeltopf, der 1872 für Katharina Valär-Bardill (1847–1930 oder Katharina Bardill-Valär (1813–1886) angefertigt wurde (Abb. 383; Randedurchmesser 10,6 cm, Höhe 10,7 cm). Er hat eine gedrückt bauchige Form mit rund nach aussen verdicktem Rand. Nach dem Engobieren und Glasieren wurden neun Löcher in die Wandung eingestochen. Unter dem Rand befinden sich zwei kleinere Löcher für die Aufhängung. Den Dekor bildet ein regelmässig verteiltes Rosettenmotiv. Unter dem

Rand stehen die Datierung und der Name «Cathrina Valär». Einen zweiten, sehr ähnlich verzierten Zwiebeltopf kaufte das Rätische Museum Chur 1907 direkt bei Andreas Lötscher d. J. im Hafnerhaus in St. Antönien-Ascharina, was die dortige Produktion der Zwiebeltöpfe zusätzlich absichert (Abb. 384; Randedurchmesser 12,8 cm, Höhe 13,0 cm).

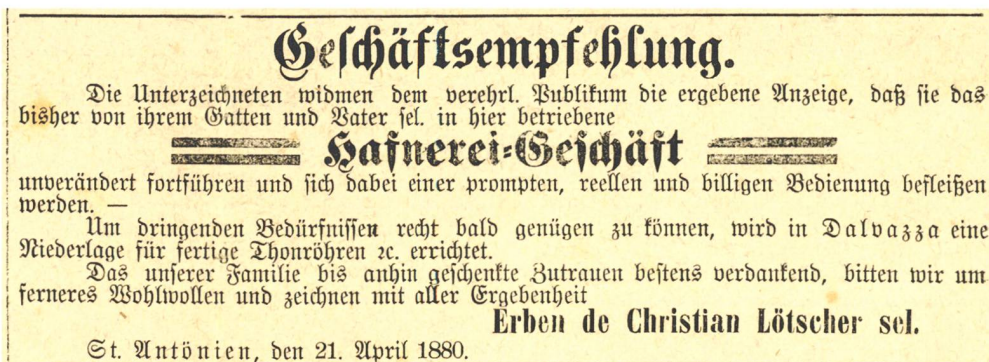
5.8 Andreas Lötscher d. J. (1857–1933)

5.8.1 Andreas Lötscher d. J. – Hafner, Statthalter, Grundbuchführer, Landwirt (1880–1933)

Andreas Vater Christian Lötscher starb im Alter von nur 58 Jahren am 15. April 1880 in St. Antönien **Abb. 376**. Am 23. April erschien im *Bündner Tagblatt* neben seinem Nachruf auch eine Geschäftsempfehlung der Erben **Abb. 385**, die die Fortführung der Werkstatt und die Einrichtung einer Niederlage für fertige Tonröhren in Dalvazza ankündigten. Aktiv handelnder Teil der Erben kann in diesem Fall eigentlich nur der 23jährige Andreas Lötscher d. J. (1857–1933) im Einverständnis mit seiner Mutter Magdalena Buol gewesen sein.

Andreas Lötscher d. J. war der 12 Jahre jüngere Bruder **Abb. 17; 199** des nach Amerika ausgewanderten Hafners Peter Lötscher d. J. (1845–1894). Er war das siebte von neun Kindern des Hafners Christian Lötscher und seiner Frau Magdalena Buol (siehe Stammbaum). Vermutlich war es der Wunsch des Vaters Christian, dass Andreas nach der

Abb. 385: *Bündner Tagblatt* vom 21. April 1880. Geschäftsempfehlung für die Erben von Christian Lötscher (1821–1880).



Die Hafner Löttscher und ihre Vorfahren

Auswanderung seines Bruders Peter die Fortführung der Werkstatt übernahm. Die Voraussetzungen dafür schuf die am 9.12.1880 vollzogene Erbteilung des Besitzes von Christian Löttscher. Diese kann aufgrund der Grundbucheinträge einer Gantsteigerung in wesentlichen Teilen nachvollzogen werden.⁹⁶⁵

Verkauft wurden durch die Witwe Magdalena Buol, den Bevollmächtigten für Peter Löttscher (Andreas Löttscher d. J.), Andreas Löttscher d. J., die Ehemänner der verheirateten Töchter und die Vögte der unverheirateten Töchter Margreth, Elsbeth und Dorothea:

1. «Bärtchen Gädemli» mit den zugehörigen Heinzen für 3520 Franken, und
2. «Tannenmad» im Ascharinerberg für 1830 Franken,
3. die sogenannte «Engelsmühle» (zunächst unverkauft).

Der Verkauf vom Wohnhaus auf der «Stelli» und dem Hafnereigenschaft wurde in einem separaten Vertrag festgehalten.⁹⁶⁶ Das Wohnhaus wurde samt dem dabei befindlichen Boden und

Hausgarten, sowie der unteren Hälfte des Langsistall «auf dem Sand» verkauft, das Hafnereigenschaft samt Glasurmühle, Schwemme und dem neuen Lehmkasten auf dem Mühlesand mit den Mühlbachrechten, das an den Langsistall bei der Werkstatt angebaute Holzhaus, samt dem darin befindlichen Bauholz, alles Bauholz in der «Stelli» und in der «Mühli», sowie auch Schindeln, Schindelholz und Bauholz aller Art, das Holzhaus samt Holz ob dem sogenannten Sandhäusi, die Sägemehlrechte beider Sägen in St. Antönien-Ascharina, der Kalkofen auf dem Sand **Abb. 11** (schräges Pultdach) und die unter dem Stellihausgarten liegende Kalkgrube mit dem darin liegenden Kalk. Ausserdem erwarb Andreas d. J. gleichzeitig das Heimwesen «Wyher»⁹⁶⁷ samt dem halben Kuhland, Wohnhaus und Stallungen samt den dazu gehörenden Weiden, Ackerland und Heinzen. In jedem Hause hatte ein Tisch, eine Bettstatt und ein Stuhl nach Landesbrauch zu verbleiben. Für die genannten Positionen betrug der Verkaufspreis 16 000 Franken. 13 000 Franken davon musste Andreas Löttscher d. J. seiner Mutter Magdalena jährlich mit 4,25% verzinsen. 3000 Franken waren sein persönlicher Anteil aus dem väterlichen Erbe.

Die «Engelsmühle» samt dem «Mühlesand» u. dem dazugehörigen Langsistall⁹⁶⁸ sowie dem Holzhaus auf dem Mühlesand (Boden zwischen Mühl- und Thalbach) und den dazu gehörenden Heinzen wurde erst im Mai 1882 von Magdalena Buol an Hans Müller aus Buchen im Prättigau für 2220 Franken (1220 Franken Barzahlung, 1000 Franken Schuldbrief zu 4%) verkauft. Dem Vertrag wurde die Bemerkung hinzugefügt: «*Die Tonröhren in der Mühli und auf dem Stall sind Besitz der Verkäuferin und sind an diesem Platze bis zum Verkauf zu dulden*». Ausserdem verpflichtete sich der Käufer zur Tragung der halben Unterhaltskosten für das «Mühlbach Schlaufwuor» und den «Stäg über das Thalwasser».⁹⁶⁹

Die Witwe Magdalena Löttscher-Buol **Abb. 386** blieb offenbar in St. Antönien-Platz wohnen

Abb. 386: Magdalena Löttscher-Buol (1825–1901) mit Enkelkind, undatierte Aufnahme (nach 1880?).



und führte weiterhin die ihr gehörende Pension «Lötscher» **Abb. 209**. Friedrich Zschokke (1860–1936) Professor der Zoologie aus Basel,⁹⁷⁰ setzte ihr 1907 mit seinem Büchlein «Studentenfahrten – Zur Erinnerung an sonnige Wandertage», sogar ein literarisches und fotografisches Denkmal:⁹⁷¹

«...Vor wenigen Jahren war St. Antönien noch ein einsames Bergdorf, in dessen Abgeschiedenheit nur schmale Fußpfade führten. Heute rollt die Post auf breiter Strasse in das Tal, und im Sommer öffnen dem zuflutenden Strom der Städter drei Gasthöfe einladend die Pforten. Wie schön war es, als noch in der einzigen Wirtschaft eine würdige Matrone, Frau Lötscher, den dunkelroten Veltliner schenkte und das lufttrockene Fleisch mit starker Hand schnitt. Schneeweiße Gardinen blinkten durch die in Blei gefaßten Fensterscheiben, blankgescheuert glänzten die warmgetäfelten Wände der Stube, die Decke mit Jahrzahl und Wappen, die in Holzrahmen gefaßten Schieferische. Im Zinnbecken des Speiseschranks spielten die Sonnenstrahlen; in der Ecke hing ein uralter Barometer mit blitzartig gekrümmter Glasröhre und blumenbemaltem Gestell. Wir nah-

men an, das ehrwürdige Instrument habe schon Noah auf der Arche die endliche Besserung des Wetters angezeigt. Und in all' dem Glanz und der Sauberkeit schritt würdig die alte Wirtin; unter der schwarzen Haube blickten die weißen Haare hervor, und mit den jugendlich lebhaften Augen kontrastierten die zahlreichen Fältchen des klugen Gesichts. Nie setzte sie den Weinkrug auf den Tisch, ohne eine schalkhafte Bemerkung, und aus dem roten Naß selbst stieg duftend der Geist von Liedern und von Scherzen...»

Das Adressbuch von Chur und Davos nebst Rationenbuch der Cantone Graubünden und Glarus aus dem Jahr 1889 verzeichnete auf Seite 25: «Wirtschaft u. Handlung von Magdalena Lötscher geb. Buol in St. Antönien-Castels, Wirtschaft, Spezerei- und Ellenwaarenhandlung». Offenbar verdiente Magdalena Lötscher-Buol zusätzlich Geld mit Detailhandel. Magdalena verkaufte die «Pension Lötscher» schliesslich am 28.2.1890 ihrer Tochter Anna (1851–1923) und ihrem Schwiegersohn Hans Dönz von Panygadenstätt (1841–?).⁹⁷² In der Folge wurde das Haus umgebaut und aufgestockt **Abb. 387; 209**. 1902 verkaufte die mittlerweile geschie-



Abb. 387: St. Antönien-Platz, Pension «Dönz-Lötscher», aufgestockt und umgebaut, Ansichtskarte nach 1890.

Die Hafner Lötcher und ihre Vorfahren

Abb. 388: St. Antönien-Ascharina, Vrena Lötcher-Luck (1859–1941) vor dem Heimwesen «Bärtsch», undatierte Aufnahme nach 1920.



dene Anna Lötcher die Pension an Statthalter Christian Aebli-Marugg aus Luzern, der daraus das heutige Hotel «Rhätia» machte.⁹⁷³

Andreas Lötcher d. J. heiratete am 30. Oktober 1881 Vrena Luck (14.11.1859–19.9.1941; **Abb. 388**), Tochter von Christian Luck und Margreth Darnuzer aus St. Antönien. Bei der Eheschliessung wurde Andreas d. J. als «Landwirth und Hafner» bezeichnet. Trauzeugen waren seine Schwester Margaretha und ihr Ehemann Bartholome Gansner **Abb. 201,3**.⁹⁷⁴ Zwischen 1882 und 1889 wurden dem Paar drei Töchter geboren (siehe Stammbaum): Margret (11. September 1882–1955),⁹⁷⁵ Magdalena (5. Mai 1884–1950)⁹⁷⁶ und Barbara Lötcher (21. September 1889–1944).⁹⁷⁷ Mit ihnen starb die Linie der Hafner Lötcher im Mannesstamm aus.

In vielen Belangen trat Andreas Lötcher d. J. in die Fussstapfen seines Vaters. Vermutlich übernahm er bereits 1880 die Post in Ascharina. Archivalisch nachweisen lässt sich dies von 1882–1911, da er von der Gemeinde Ascharina, wie sein Vater 2.83 Franken Entlohnung für diese Arbeit erhielt.⁹⁷⁸ Die Funktion als Posthalter behielt er auch laut den Steuerunterlagen der Gemeinde Ascharina mindestens bis zum Verkauf der Hafnerei-Liegenschaft im Jahr 1920. 1889 wird er in der Gemeinderechnung als «Richter» bezeichnet, 1891 und 1894 als «Geschworener». Er war also auch in Luzern am Kreisgericht tätig. Bereits 1877 und wieder 1883, 1885, 1888, 1889, 1892, 1893, 1894 und 1900 prüfte er die Gemeinderechnung. Dafür erhielt er jeweils 2 Fr. Lohn. 1881 wird er auch als Alpmeister entlohnt, 1886–1887 ist er Kirchenvogt, 1887–1890 auch Militär-Vorsteher, wofür er 72.25 Franken von der Gemeinde erhielt. 1891 zahlte ihm die Gemeinde eine Prämie für angezeigten Holzfrevel. 1890 zahlte «Wirth» Andreas Lötcher erstmalig für ein «Schnapspatent» der Gemeinde 2 Franken. Dieselbe Summe wurde auch 1907 für ein «Wirtschaftpatent» fällig. Ab Februar 1891 erscheint Andreas Lötcher auch als Protokollführer

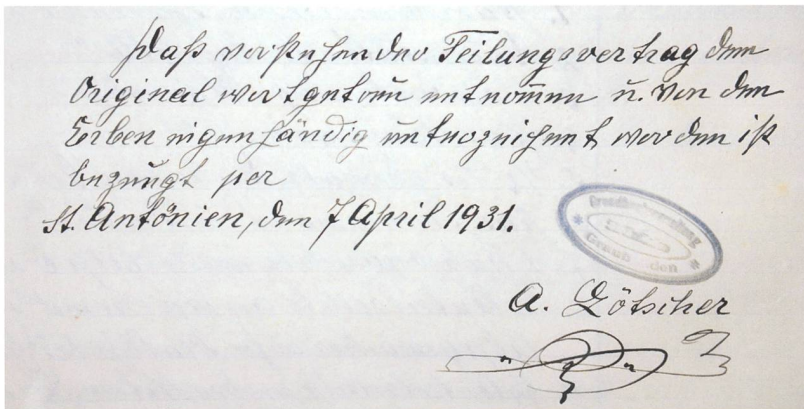


Abb. 389: Andreas Lötcher d. J. (1857–1933) als Protokollführer des Grundbuches der Gemeinde St. Antönien-Ascharina, Beispiel aus dem Jahr 1931.

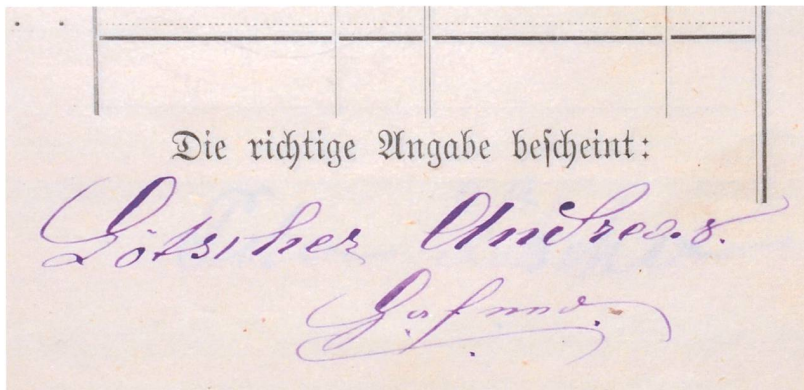


Abb. 390: Unterschrift von Andreas Lötcher d. J. (1857–1933) unter der Steuererklärung von 1881.

rer des Grundbuchs der Gemeinde Ascharina, ab 1917 bezeichnete er sich auch selbst als «Grundbuchführer». Sein letzter Eintrag datiert vom 7. April 1931 **Abb. 389**.⁹⁷⁹ 1895 erhielt Andreas Lötscher einmalig ein Gehalt von 20 Fr. als «Gemeindsaktuar». Für die Jahre 1905, 1907, 1911 und 1914 lässt sich ein Betrag von 10 Fr. nachweisen.

Im Steuerregister der Gemeinde Ascharina lässt sich für Andreas zwischen 1881 und 1885 ein Besitz im Wert von 2200 Franken (Haus und Werkstatt) und 5300 Franken (sonstige Liegenschaften) nachweisen. Dem standen aus der Erbschaft 13000 Franken Verbindlichkeiten gegenüber, weshalb er keine Steuern bezahlte. Er selbst bezeichnet sich in der Steuererklärung immer noch als «Hafner» **Abb 390**. An dieser Einschätzung änderte sich, trotz diverser Grundstücksgeschäfte auch bis 1890 nichts.⁹⁸⁰

Am 9. März 1884 tauschte Andreas sein «Wyherhaus, ehemals Juoenhaus genant» mit dem Schuster Hans Müller gegen die «Engelsmühle» nebst Ställen, Holzschopf und allem Wiesboden und Ackerland. Da die Liegenschaft «Engelsmühle» mehr wert war als das «Wyherhaus», hatte er an den Verkäufer noch 400 Franken und an seine Mutter noch 800 Franken zur Schuldentilgung zu bezahlen.⁹⁸¹ Am 3. Dezember 1886 erwarb Andreas von seiner Mutter $3\frac{3}{4}$ Kuhweiden im Weidegebiet von Ascharina zum Preis von 1687.50 Franken.⁹⁸² Am 12. September 1889 kaufte er von Johann Thöni das Gadenstätt «Bärtschen Gädemli»⁹⁸³ für 3520 Franken zurück, wobei 3000 Franken Darlehen bei seiner Schwester Anna und ihrem Ehemann stehen blieben.⁹⁸⁴ Schliesslich verkaufte er am 30. Dezember 1889 an Hans Juon «zum Bad in Küblis» das Wohnhaus der «Engelsmühle» für 1700 Franken auf Abbruch, unter der Bedingung, dass das Haus bis am 1. März 1881 von der Hofstätte zu entfernen sei. Andreas behielt: «1. die Hofstätte, 2. den Mülhstuhl samt Räder, 3. das aus Holz angebaute untere Wohnhaus und 4. das Wasch-



haus hinter demselben, 5. Sämtliche Schindeln vom Hausdach.»⁹⁸⁵ Damit war das Schicksal der alten Mühle, deren genauen Standort wir heute nicht mehr kennen, besiegelt.

Auch für die Zeitspanne von 1891–1900 zahlte Andreas Lötscher keine Steuern, da einem Grundvermögen von 11380 Franken angeblich Gesamtschulden in Höhe von 24000 gegenüber standen.⁹⁸⁶ Der Wert seiner landwirtschaftlichen Grundstücke überstieg allerdings mittlerweile den Wert von Haus und Werkstatt um mehr als das Dreifache. Hiermit deutet sich bereits die allmähliche wirtschaftliche Entwicklung von Andreas Lötscher d. J. an: weg vom Hafnerberuf und der Röhrenproduktion und hin zu einem rein landwirtschaftlichen Betrieb mit zahlreichen öffentlichen Nebentätigkeiten. Lehrer Valentin Flütsch-Egli berichtete am 3. Juli 1907

Abb. 391: Andreas Lötscher d. J. (1857–1933) in seinem letzten Lebensjahr 1932 vor dem Heimwesen «Bärtsch» in St. Antönien-Ascharina.

Die Hafner Lötcher und ihre Vorfahren

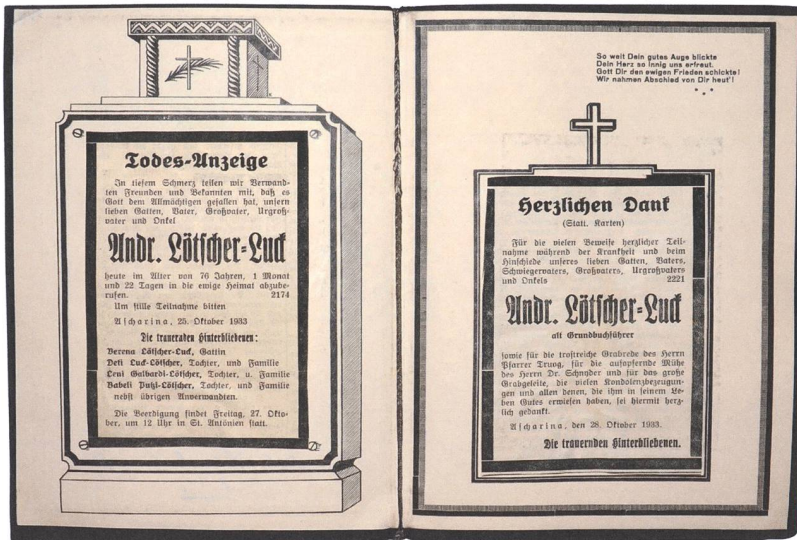


Abb. 392: Todesanzeigen für Andreas Lötcher-Luck (1857–1933).

über die Hafnerei: «*Jetziger Besitzer Statth. Andr. Lötcher, betrieb dieselbe bis 1898, in letzter Zeit fast nur mehr Wasserleitungsröhren, mangels an Absatz ging der Betrieb ein...*»⁹⁸⁷ Der schlechte Geschäftsgang, zu dem sicher auch die Erschliessung des Prättigaus durch die Eisenbahn beitrug, erklärt vermutlich auch, warum es zur Hafnerei von Andreas Lötcher d. J. im *Adressbuch des Kantons Graubünden pro 1896/97* keinen Eintrag mehr gibt.

Die Steuerregister zwischen 1900 und 1910 verzeichnen Andreas Lötcher dann als «Postabhalter/Wirt» mit einem Erwerbseinkommen von 1000 Franken.⁹⁸⁸ 1906 standen einem deutlich gestiegenen Grund- und Kapitalvermögen von 22750 Franken (auch für Liegenschaften in Pany, Gadenstättli; Castels, Büöhlristelmäder und Rüti, Ronwegmad) 28000 Franken Schulden gegenüber. Die Hochwasserkatastrophe von 1910, der ein Teil der Werkstatt zum Opfer fiel, traf Andreas Lötcher relativ schwer, gehörte er in St. Antönien-Ascharina doch zu den 18 Geschädigten, die jeweils durchschnittlich 1000 Franken Schadenssumme aufzuweisen hatten **Abb. 35.**⁹⁸⁹

Dieser Schaden wurde jedoch durch das Erbe seiner Frau mehr als wettgemacht. Im März 1911

erhielt Andreas Frau Vrena Lötcher-Luck aus der Teilung des elterlichen Besitzes ein grosses Erbe: «*Heimwesen Bärtsch, Gadenstädt Schlüchterli und Gadenstädtli, Maiensäss Hof, Steinemad Ascharina Heuberg, Bergwiese Rosweg am Schollberg in Rüti, Hälfte der Buolschen Alpgemächer, halbe Sennereigeräthschaften, und 2¼ Kuhweiderechte in Ascharina.*» Als Ausgleich musste sie dafür 3000 Franken bezahlen.⁹⁹⁰ Damit ergab sich bei der Steuer 1911 erstmals ein Vermögen von 15200 Franken und Andreas Lötcher musste auf seine Einkünfte als Posthalter (960 Franken) und seine Liegenschaften auch in allen Folgejahren bis zu seinem Tod Steuern bezahlen.⁹⁹¹ Das *Adressbuch des Kantons Graubünden 1914* sowie die *Adressbücher des Kantons Graubünden 1926 und 1932* verzeichnen Andreas Lötcher d. J. dann immer unter den Landwirten mit der Bezeichnung «Statthalter».

Am 24. Oktober 1920 verkaufte Andreas Lötcher d. J. das «*Wohnhaus Stelli, Stallung, untere Hälfte Langsistall samt Bretterschopf auf dem Sand, dem Holzschopf hinter dem Wohnhaus inkl. dem darunterliegenden Boden zwischen demselben und der Thalstrasse sowie ein halb Ziegenschäuer zu obenost der Gasse, ferner Wies-, Ackerland und Hausgarten, u. ein sog. Halbkuhland*» an Anna Flütsch-Egli, die Witwe des Lehrers Valentin Flütsch-Egli **Abb. 33.** «*Zum Kaufe nicht inbegriffen ist das unter der Talstrasse stehende ehemals zur Thonwarenfabrikation gehörende Gebäude mit Zugangsrechten u. dem sog. Mühlesand*». Die weitere Benutzung des Postbüros wurde vorbehalten, jedoch übte Andreas Lötcher die Tätigkeit als Posthalter nach 1920 wohl nicht mehr aus. Der Kaufpreis betrug 27000 Franken. Der Eigentumsübergang erfolgte zum 15. November 1920.⁹⁹²

Abb. 393: Nachruf aus dem *Bündner Tagblatt* für Andreas Lötcher d. J. (1857–1933).

Totales.

Totentafel.

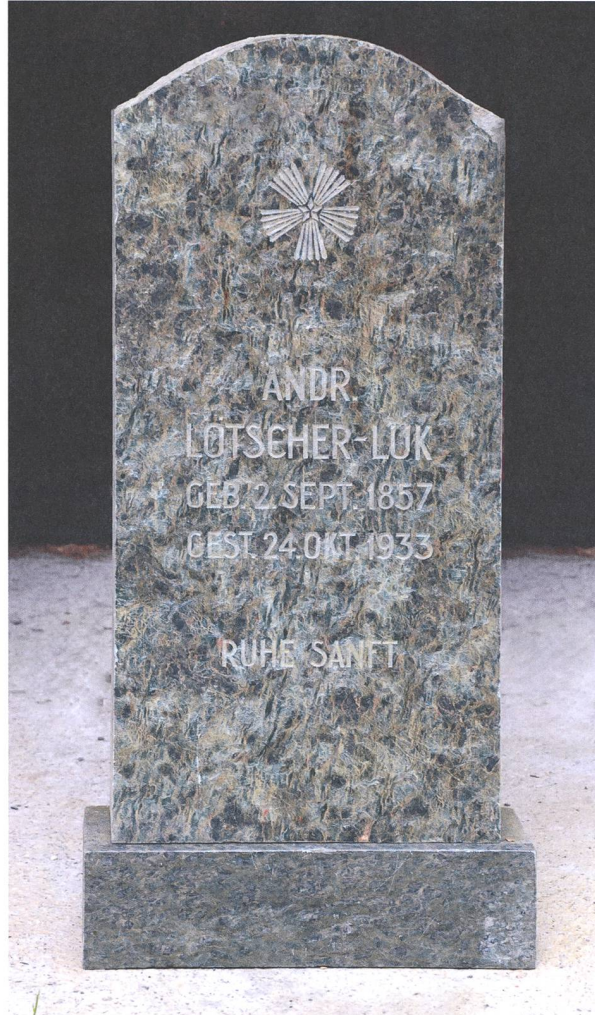
(Korr.) Während draußen in der Natur das große Sterben beginnt, hat in einem einsamen Bauernhause des herbftlichen Hochtales St. Antönien der Tod Einkehr gehalten. Statthalter Andreas Lötscher hat sich letzte Nacht zum ewigen Schlafe hingelegt. Der Tod ist als Erlöser an das Lager des 76-jährigen getreten und hat den müden Greis liebevoll in seinen starken Arm genommen.

Als Sohn des weitbekannten Hafnermeister Lötscher in Mcharina hat der Verstorbene im stillen Bergtal das Licht der Welt erblickt. Dort ist er aufgewachsen zu einer Zeit, da St. Antönien als Fremdenplatz noch keine Rolle spielte, aber als Ausgangsort eines lebhaften Grenzverkehrs nach dem benachbarten Montafun Vielen eine gastliche Stätte bot. Im Hause Lötscher sorgte ein menschenfreundliches Ehepaar in liebevoller Weise für die leiblichen Bedürfnisse der Gäste, die den immerhin mühevollen Weg über die Berge vor oder hinter sich hatten. Der Sonnenstrahl der hilfsbereiten Menschenliebe fiel auch ins Herz des jungen Mannes, der als einziger Sohn dieses Ehepaares mit einigen Schwestern heranwuchs. Sein freundliches Wesen hat ihn Zeit seines Lebens nicht mehr verlassen, ihm viele herzliche Freundschaften und den unausslöschlichen Dank gar manches Rat- und Hilfsbedürftigen eingetragen.

Statthalter Lötscher hat während seines langen Lebens ein großes Maß von Arbeit verrichtet. Er haszte den Müßiggang und schätzte die Arbeit als eine gottgesegnete Quelle des allein wahren menschlichen Glückes. Er hat das Pfund nicht vergraben, das ihm der Herrgott anvertraut hatte. Ausgestattet mit guten Gaben des Geistes stellte er seine Kräfte auch in den Dienst der Öffentlichkeit und hat das große Zutrauen, das ihm seine Mitbürger stets entgegenbrachten, durch treue, gewissenhafte Pflüchterfüllung reichlich belohnt. Der Gemeinde und der Taltschaft leistete er in manigfachen Stellungen unschätzbare Dienste. Aber auch der Kreis wußte den Mann bald zu finden, der sich durch sein klares Urteil und durch seinen strengrechtlichen Sinn hervortat. Er gehörte jahrzehntelang dem Kreisgericht an und war wiederholt dessen Statthalter. Auch in der Vormundschaftsbehörde war der Verstorbene tätig. Das Grundbuch der Taltschaft führte er bis ins hohe Alter.

Seiner Familie war Statthalter Lötscher ein liebevoller Vater, dem die Sorge für die Angehörigen Herzenssache war. Auch ihm hat das Leben herbe Bitternisse gebracht. Leid und Kreuz blieben ihm nicht erspart. Aber er hat mutig gekämpft, seine Hoffnung immer wieder aufgerichtet, sein gütiges Vaterherz nie verschlossen und den Glauben an das Gute nie verloren.

Mit Statthalter Lötscher ist wieder eine der alten markanten Persönlichkeiten unseres Tales dahingegangen. Sie sterben und nehmen allemal auch ein Stück Leben der Umgebung mit!



Nach diesem Zeitpunkt lebten Andreas Lötscher d. J. **Abb. 391** und seine Frau Vrena Luck bis zu ihrem Tod im knapp oberhalb liegenden Heimwesen «Bärsch» **Abb. 11**.⁹⁹³ Sie betrieben weiterhin vor allem Viehwirtschaft, wie zahlreiche Dokumente in der Gemeinderechnung belegen.⁹⁹⁴ Andreas Lötscher d. J., der letzte Hafner von St. Antönien, verstarb am 24. Oktober 1933 im Alter von 76 Jahren **Abb. 392**. Der im *Bündner Tagblatt* erschienene Nachruf **Abb. 393** charakterisierte ihn mit folgenden Worten: «...Er hatte den Müßiggang und schätzte die Arbeit als eine gottgesegnete Quelle des allein wahren menschlichen Glückes...» und «...Seiner Familie war Statthalter Lötscher ein liebevoller Vater, dem die Sorge für die Angehörigen Herzenssache

Abb. 394: Grabstein von Andreas Lötscher-Luk (1857–1933).

war...». Einer seiner Enkel bewahrt noch heute seinen Grabstein **Abb. 394**.

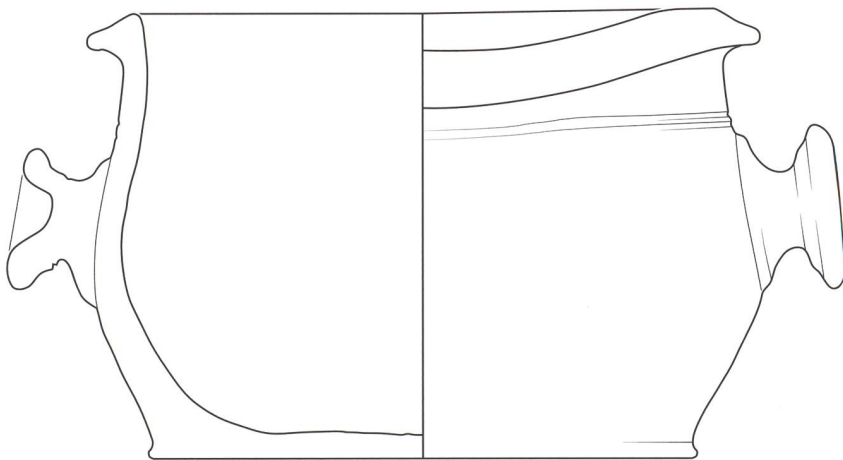
5.8.2 Andreas Löttscher d. J. – Röhrenproduzent und Hafner 1880–1898

Welchen Umfang Andreas Löttschers hafnerische Tätigkeit im Rahmen seines Broterwerbs tatsächlich noch hatte, entzieht sich vollständig unserer Kenntnis. Es gibt keine stehenden Kachelöfen von ihm und auch keine signierten Einzelkacheln. Es darf also bezweifelt werden, dass er neue Öfen aus eigenen Kacheln setzte. Vielleicht reparierte er die alten Öfen seines Vaters noch oder setzte neue Öfen mit zugekauften Industriekacheln, aber das ist reine Spekulation. 1891 kauft die Gemeinde Ascharina Kalk bei

ihm,⁹⁹⁵ was belegen dürfte, dass er gelegentlich noch den Kalkbrennofen unterhalb des Hauses benutzte **Abb. 11**. Würde Valentin Flüttsch-Egli 1907 nicht so eindringlich auf die hauptsächlichliche Röhrenproduktion verwiesen haben und hätte Fritz Jecklin die Werkstatt mit Tonaufbereitung und Presse nicht mit eigenen Augen gesehen, so hätten wir keine sicheren Hinweise auf diesen Nebenerwerb, denn keines der bis heute bekannten Rohre trägt eine spezifische Marke oder Stempelung von Andreas Löttscher d. J. Möglicherweise verwendete er einfach den Stempel «ST:ANTONIEN» von seinem Vater Christian Löttscher weiter.

Geschirr wurde in der Zeit zwischen 1880 und 1898 möglicherweise nur noch ein einziges Mal

Abb. 395: Rahmtöpfe von Andreas Löttscher d. J. (1857–1933), alle datiert 1891. Mst. 1:3.



1

Andreas Lötscher d. J.
(1857–1933)



Abb. 396: Tintengeschirr, aus
der Werkstatt von Andreas
Lötcher d. J. (1857–1933),
datiert 1891. Mst. 1:2.



produziert. Aus dem Jahr 1891 haben sich fünf datierte Rahmtöpfe, ein Tintengeschirr und ein ihm zugeschriebener Zündholzstein erhalten.

Rahmtöpfe

Alle fünf Rahmtöpfe tragen vorderseitig die aufgemalte Datierung 1891 (*Rahmtopf Typ 3*, **Abb. 395; 45,2**). Sie haben einen abgesetzten Standboden und schwach bauchigen Körper mit auf der Aussenseite schräg abgestrichenem, unterschnittenem Kragenrand mit sehr breit ausgezogenem Ausguss. Auf der Wandung befinden sich zwei massive, gedrehte Scheibenknäufe. Die Gefässkontur wirkt teilweise unregelmässig und ungewöhnlich gedrückt. Die Wandungen und Böden sind dick, die Töpfe im Verhältnis zu den Töpfen Christian Lötchers **Abb. 307–309; 378** sehr schwer und unhandlich. Hier hat jemand auf der Töpferscheibe gedreht, der nicht regelmässig so arbeitete oder in diesem Metier zumindest wenig praktische Übung hatte. Auf den Rändern befinden sich gemalte Friese aus Linien, Punkten und Blättchen. Im Halsbereich sind meist zwei funktionslose Ritzlinien angebracht, wie dies auch Christian Lötcher bei seinen Kaffeetassen zu machen pflegte. Die Schauseite mit der Datierung ist am Aufwändigsten verziert und zeigt in den Motiven, dass der Maler mit den Dekoren und der Schreibweise der Jahreszahlen Christian Lötchers ebenfalls vertraut war. Zwei der fünf Rahmtöpfe stam-

men aus der Sammlung Margrith Schreiber-von Albertini. Sie sollen in St. Antönien von einer Familie «Rüesch [Ruosch?]

» erworben worden sein (**Abb. 45,2; 395,1**; Randdurchmesser 22,0 cm, Höhe 17,5 cm, Breite mit Knäufen noch 31,0 cm; Randdurchmesser 23,0 cm, Höhe 18,5 cm, Breite mit Knäufen 34,0 cm). Zwei weitere Rahmtöpfe stammen aus St. Antönien-Platz, «Mittelhof» (**Abb. 395,2**; Randdurchmesser 23,0 cm, Höhe 18,0 cm, Breite mit Knäufen 32,6 cm)⁹⁹⁶ bzw. Hof «Bord» (**Abb. 395,3**; Randdurchmesser 22,0 cm, Höhe 16,8 cm, Breite mit Knäufen 33,8 cm). Der letzte Topf wurde im Antiquitätenhandel erworben, stammt aber möglicherweise ebenfalls aus der Sammlung Margrith Schreiber-von Albertini (**Abb. 395,4**; Randdurchmesser 24,0 cm, Höhe 16,5 cm, Breite mit Knäufen 34,2 cm). Die Vorkommen von Rahmtöpfen Andreas Lötchers d. J. auf Höfen in St. Antönien, dürfte bedeuten, dass die Töpfe bei ihrem Kauf noch eine Funktion zu erfüllen hatten. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich nicht bereits um reine Erinnerungs- oder Zierobjekte bzw. «Touristengeschirr».

Tintengeschirr

Das einzige 1891 datierte Tintengeschirr von Andreas Lötcher d. J. (*Tintengeschirr Typ 3*, **Abb. 396**; Breite 19,0 cm, Tiefe 14,0 cm, Höhe 6,4 cm) hat dieselbe Form und Aufteilung, wie die älteren Tintengeschirre von Christian Löt-

Andreas Lötscher d. J.
(1857–1933)



Abb. 397: Zündholzstein, möglicherweise aus der Werkstatt von Andreas Lötscher d. J. (1857–1933), undatiert (um 1880–1898). Mst. 1:2.

scher **Abb. 338; 382**. Möglicherweise handelt es sich also um einen Schrühbrand von Christian Lötscher, der in der Hafnerei auf Lager stand und erst 1891 engobiert, beschriftet und glasiert wurde. Die offenbar mit dem Pinsel aufgetragene Glasur enthielt allerdings Teile einer sich beim Brand trübenden Fayenceglasur, sodass die optische Wirkung des Tintengeschirrs kaum als geglüht bezeichnet werden kann. Das Tintengeschirr stammt aus Familienbesitz in St. Antönien.

Zündholzstein

Ein letztes Objekt soll hypothetisch ebenfalls Andreas Lötscher d. J. zugewiesen werden (**Abb. 397**; Länge 10,0 cm, Breite 7,0 cm, Höhe 4,5 cm). Es handelt sich um einen sogenannten «Zündholzstein», d. h. eine Behältnis zur Aufbewahrung (zentrale Mulde) und zum Anreissen von Streichhölzern (seitliche Reibflächen).⁹⁹⁷ Das wie die Innenseiten der Röhren aus St. Antönien dunkelbraun glasierte Objekt stammt aus St. Antönien-Ascharina aus dem Hafnerhaus. An einem solchen Zündholzstein und seinen Reibflächen konnten «Überallzündhölzer» (Schwefelhölzchen) angerissen werden, während die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelten «Sicherheitszündhölzer» eine spezielle Reibfläche benötigen.⁹⁹⁸ Nach der Erfindung des Streichholzes dauerte es einige Zeit, bis die keramische Industrie und in ihrer Nachfolge

einzelne Hafner begannen, Zündholzsteine in unterschiedlichen Formen herzustellen. Umfassendere kulturhistorische oder archäologische Zusammenstellungen dieser keramischen Objekte gibt es bisher meines Wissens nicht.⁹⁹⁹ Für die Schweiz lässt sich die Produktion in der Region Kilchberg-Schooren am Zürichsee,¹⁰⁰⁰ in Schaffhausen¹⁰⁰¹ und in Aedermannsdorf im Kanton Solothurn¹⁰⁰² belegen. Im ältesten Katalog der Steingutmanufaktur Schramberg, Württemberg (D, 1820–1882), fehlen Zündholzsteine noch.¹⁰⁰³ Dagegen lassen sich im jüngeren Katalog aus den 1850er-Jahren erstmals Zündholzkästchen, jedoch noch keine Zündholzsteine nachweisen.¹⁰⁰⁴

